

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 12

Artikel: Frömmigkeit im KZ
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Atombombe gewesen wäre, so hätte er sich auf die Dauer nicht gegen die Empörung der ganzen Welt halten können. Aber sein größtes Verbrechen bestand wohl darin, daß er den Krieg fortführte, obwohl dieser effektiv schon verloren war.

Wir werden in weiteren Prozessen über die Mitschuldigen noch einiges erfahren, insonderlich darüber, in welcher Weise das blutrünstige System finanziert wurde. Aber es sind noch andere Mitschuldige da, die *nicht* zur Verantwortung gezogen werden, obwohl sie durch stillschweigende Duldung oder moralische Unterstützung eine Schuld auf sich geladen haben. Zu ihnen gehört auch der Papst, der sich zu Abmachungen mit dem fluchbeladenen Nazisystem herbeiließ. Jaspers schreibt darüber (S. 69): «Im Frühsommer 1933 schloß der Vatikan ein Konkordat mit Hitler. Papen führte die Verhandlungen. Es war die erste große Bestätigung des Hitlerregimes, ein gewaltiger Prestigegewinn für Hitler. Es schien zuerst unmöglich. Aber es war Tatsache. Uns befiel ein Grauen.»

Das sagt nicht ein böswilliger Freidenker, sondern ein religiöser Mensch, der keine Gelegenheit versäumt, um seine Gottgläubigkeit zu unterstreichen. So sagt er: «Instanz ist Gott allein» (S. 11); «Sinn und Geheimnis der Obrigkeit kommt von Gott» (S. 33); «wir wissen vor Gott, was uns tief demütigt» (S. 49); «das wahre Kollektiv ist zuletzt die Zusammengehörigkeit aller Menschen vor Gott» (S. 52); «die Werkzeuge Gottes sind nicht Gott auf Erden» (S. 75); «daß Gott ist, ist genug. Wenn alles verschwindet, Gott ist, das ist der einzige feste Punkt» (S. 96). (Notabene: Wenn «Sinn und Geheimnis der Obrigkeit von Gott kommt», dann muß doch auch die Nazi-Obrigkeit von Gott gekommen sein und wir armen Menschlein haben nicht das Recht, mit Gott zu hadern. Hat doch auch der Papst Pius XI. den Duce als «von der Vorsehung gesendet» bezeichnet. Aber wir wollen mit gläubigen Menschen nicht logisch rechten, denn wir wissen, daß sie — sobald es sich um die Religion handelt — Widersprüche nicht mehr als solché empfinden.)

Jedenfalls begreifen wir, daß der religiöse Autor die vom Papst dem Naziregime geleistete Schützenhilfe mit den Worten quittieren muß: «Uns (d. h. die Gläubigen) befiel ein Grauen.» Wir Freidenker betrachten die Sache nüchterner, denn wir haben nie etwas anderes von der Kirche erwartet; sie war stets — ohne Rücksicht auf moralische Bedenken («Der Zweck heiligt das Mittel!») — auf ihren materiellen Vorteil bedacht. Vom religionsfeindlichen Bolschewismus bedroht, ist die Kirche bereit, selbst mit dem Teufel zu paktieren, d. h. sich mit der brutalsten Diktatur zu verbünden. Erinnern wir uns, daß es gerade der Apostel Petrus war, als dessen unmittelbare Nachfolger die Päpste sich betrachten, der — laut Evangelienbericht — seinen Herrn und Meister Jesus dreimal verleugnet hat. Warum sollten seine Nachfolger sittlich standhafter sein?

Die Mitschuld des Vatikans an dem letzten Weltkrieg reicht natürlich viel weiter zurück, als Jaspers annimmt; sie datiert auch nicht erst seit dem Lateranvertrag (1929), den Papst Pius XI. mit Mussolini abschloß. Man möge dies in einer kürzlich in Neuyork erschienenen Schrift «Vatican Policy in the Second World War» nachlesen⁴; ihr Verfasser ist Dr. Leo H. Lehmann, ein ehemaliger katholischer Priester. Dort werden nicht nur die Beziehungen des Vatikans zu Hitler und Mussolini aufgedeckt, sondern auch jene Fäden bloßgelegt, die in der päpstlichen Politik zu den Diktatoren *Franco* in Spanien

und *Salazar* in Portugal führen. Neuerdings spinnen sich zarte Bande von Rom nach Argentinien, wo General *Peron* ein autoritäres Regime begründet hat. Der Faschismus ist die letzte Hoffnung Roms im Kampfe gegen den drohenden Weltbolschewismus. Wohl hat der Vertreter der katholischen Kirche auf dem letzten allslawischen Kongreß in Belgrad (Dezember 1946) eine Loyalitätserklärung abgegeben, um nicht hinter der Konkurrenz, dem Repräsentanten der orthodoxen Kirche, zurückzubleiben, aber der heimliche Kampf in diesen Ländern ist in vollem Gange, zumal der materielle Besitzstand der Kirche durch eine Bodenreform bedroht ist und Jugoslawien im Begriff ist, das Analphabetentum zu liquidieren.

Dies alles muß man in Betracht ziehen, um richtig einzuschätzen, was jeder einzelne Schachzug der Romkirche zu bedeuten hat. Moralische Bedenken gelten nicht. Als der Papst das Konkordat mit Hitler abschloß, da klebte an den braunen Horden schon genug Blut; doch scherten sich jemals die Päpste um das Blut der Völker, wenn es galt, einen politischen Vorteil zu erringen? Und der drohende Krieg? Man lasse sich doch nicht durch die Friedenstiraden der Päpste und durch ihre salbungsvollen Weihnachtsbotschaften irreführen. Die Kirche weiß, daß jeder Krieg ihren Weizen neu aufblühen läßt. Denn Krieg bedeutet Elend, Hunger und Verzweiflung. Doch eben darum richten sich die Blicke der gequälten Kreatur umso sehnstichtiger auf ein besseres Jenseits, wo die Entschädigungen den Armen im Geiste winken.

Derartige Gedankengänge liegen Jaspers freilich gänzlich fern; er müßte ja sonst seine konfessionelle (wenn schon nicht religiöse) Einstellung revidieren. Was er aber an Tatsachenmaterial vorbringt, ist anzuerkennen, schon deshalb, weil er ja im besetzten Deutschland lebt, wenn auch seine Schrift in der Schweiz erschienen ist. Er selbst sagt diesbezüglich: «Man darf sich in angemessenen Formen mit Gründen an die Sieger wenden» (S. 51). Immerhin hat er im Kapitel «Die Schuld der anderen» tapfer bekannt: «England, Frankreich, Amerika waren die Siegermächte von 1918. In ihren Händen, nicht in denen der Besiegten, lag der Gang der Weltgeschichte» (S. 67). Und wenn er sagt: «Nunmehr haben für das, was geschieht, die Siegermächte die Verantwortung» (S. 76), so kann man ihm nur voll und ganz beistimmen.

Hartwig.

Frömmigkeit im KZ

Vorbemerkung der Schriftleitung: Die Verfasserin der nachfolgenden Ausführungen, Mitglied unserer tschechischen Bruderorganisation, hat während der Okkupation ihres Vaterlandes durch die braunen Horden, die dort besonders grausam wüteten, ihren Mann und ihren einzigen Sohn verloren. Letzterer, hochbegabt und zu den größten Hoffnungen berechtigt, war an hervorragender Stelle in der tschechischen Widerstandsbewegung tätig. (Ihre Tochter ist bis heute verschollen.) Sie selbst kam schließlich ins Konzentrationslager Auschwitz, wo sie die «Erziehungs»methoden des Dritten Reichs am eigenen Leib kennen lernte. Als aufrechte Kämpferin für Fortschritt und Freiheit schweigt sie jedoch über ihre eigenen Leiden; sie verzeichnet nur wahrheitsgemäß, was sie — aus Mitleid wissend — an ihren Leidensgenossinnen an Menschlich-Allzumenschlichem zu beobachten Gelegenheit hatte.

Bekanntlich lehrt Not beten. Gilt dieser Satz schon für Menschen, die sich der Freiheit erfreuen, so doppelt für jene Unglücklichen, die hilflos dem Terror entmenschter Menschen ausgeliefert, von der Welt isoliert in einem Gefängnis schmach-

⁴ Die Schrift ist erhältlich bei der «Pioneer Press» (41. Gray's Inn Road, London W. C. 1).

ten, ohne den geringsten Ausblick in eine lichtere Zukunft. Da ist es denn nicht verwunderlich, wenn die vom Schicksal gequälten Menschen gedanklich in die Zeit ihres ersten frommen Kinderglaubens zurück flüchten. Die Religion ist ein Wachtraum und erhält neue Nahrung, wenn eine bedrückende Wirklichkeit zu Wunschphantasien anregt.

Die blutige Realität des KZ. stand allerdings in einem schreienden Gegensatz zu allen Messiasgedanken; unsichtbar standen über dem Zugang zum KZ jene Worte, die Dante in seiner «Göttlichen Komödie» über das Höllentor gesetzt hatte: «Laßt, die ihr eintretet, jede Hoffnung schwinden!» Aber die aus früher Kindheit stammenden Gewohnheiten erweisen sich in der Praxis als stärker denn alle logischen Ueberlegungen und so konnte man beobachten, daß die Gläubigen im KZ mit großem Eifer ihren religiösen Uebungen oblagen und damit sogar ansteckend wirkten. Von den Ausnahmen wird noch zu sprechen sein.

Auf der Festung Theresienstadt, wo Arierinnen und Nichtarierinnen in gemeinsamen Zellen, nur durch eine Halbwand von einander getrennt, hausten, sangen die Insassen jeden Abend ein dort neu entstandenes Gebet «Vater unser, erhöre uns!» und andere Kirchenlieder. Zu dieser Frömmigkeit stand die vielfach gesunkene Moral der Insassen in schroffem Gegensatz. Das ist leicht zu verstehen: Der Naziterror nötigte alle Inhaftierten zur Heuchelei und Verstellung, zu Lug und Trug. Da versagte schließlich alle bis dahin geübte Anständigkeit und so war leider die Tatsache zu verzeichnen, daß selbst solche Menschen, die in normalen Zeiten gewiß verläßlich und rücksichtsvoll gewesen wären, im KZ einen großen Teil ihrer aufrechten Gesinnung verloren. Dazu brauchte man übrigens nicht erst ins KZ. zu wandern; auch die noch in «Freiheit» befindlichen Menschen waren durch das Naziregime gründlich verdorben. Jeder Despotismus löst bei allen Beteiligten die niedrigsten Instinkte aus und das Dichterwort von der bösen Tat, die nur wieder Böses kann gebären, enthüllt seine furchtbare Wahrheit.

Was sollte man da von den armseligen Gefangenen erwarten, die buchstäblich von heute auf morgen lebten. Fehlte ihnen auch noch der innere Halt, dann sank ihre Moral auf einen erschreckenden Tiefpunkt, auch wenn keine unmittelbare Nötigung dazu vorlag, ihre primitivste Sittlichkeit zu verleugnen. Insbesondere versagte oft genug die Solidarität mit den Leidensgenossen, das letzte Moralgefühl, das sonst sogar noch bei Schwerverbrechern zu finden ist, wie uns Dostojewski in seinen «Memoiren aus einem Totenhaus» so anschaulich und ergreifend geschildert hat.

Da war z. B. eine fromme alte Polin, die im Auschwitzer Krankenrevier lag. Wer hätte von dieser andächtigen Seele, die ständig den Rosenkranz durch ihre Finger laufen ließ und die Czenstochauer Muttergottes beschwor, geglaubt, daß sie nächstens ihre Nachbarinnen bestehlen würde? Da sie bei Tag vorpiegelte, sie könne sich vom Lager nicht erheben, so dauerte es lange, bis man auf ihre Schliche kam und es gelang, sie auf frischer Tat beim Diebstahl zu ertappen.

Auch die Blockältesten im Arbeitslager von Auschwitz-Birkenau zeichneten sich durch besondere Frömmigkeit aus; sie und die ebenfalls sehr frommen Stubenältesten wußten recht

gut, wie sich bei den SS-Männern beliebt zu machen. In sadistischer Art prügeln und quälten sie ihre Mitgefangenen und bestahlen sie um deren ohnehin knappen Zuteilungen. Ihre Frömmigkeit stand in auffallendem Kontrast zu ihrem rohen Verhalten. Sehr gottergeben waren auch die griechischen Häftlinge, deren Geschicklichkeit im «Klepsi-klepsi» berüchtigt war. (Sonst wurde dort statt Stehlen «Organisieren» gesagt.)

Die Frömmigkeit der jüdischen Frauen rief großes Mitleid mit diesen von vornherein zur Gaskammer verurteilten Aermsten hervor. Mit welcher Gottergebenheit beteten sie gemeinsam, bei armseligem Kerzenlicht am Vorabend des Versöhnungstages, ihres größten Feiertages, und gerade diese Tage bestimmte ihre Henker, Dr. Mengele, zu «Selektionen». Gott aber blieb taub, sogar gegenüber den Gebeten der Priester, die genau so wie die Laien den Qualen des Konzentrationslagers ausgesetzt waren und ihnen vielfach erlagen.

Auffallend war, wie wenig die Frauen im KZ. von einer modernen wissenschaftlich fundierten Weltanschauung wußten; doch zeigte sich erfreulicherweise bei manchen von ihnen großes Interesse für Philosophie und Wissenschaft. Und so wie Kinder gern Märchen hören, so lauschten sie begierig den Erläuterungen über die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Naturforschung, die so sehr im Gegensatz standen zu den unwürdigen Verhältnissen, in denen die meisten Menschen in der Welt, nicht nur in der Nazihölle, lebten und noch leben. Zu den beliebtesten Themen gehörte: «Wie entstand das Leben auf der Erde?» Unerschöpflich war das Problem «Hat Jesus gelebt?» Besonders spannend verliefen die Diskussionen über den «Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft». Bei solchen polemischen Erörterungen vergaßen die Häftlinge ihren Hunger und die sonstigen traurigen Umstände, in denen sie lebten. Natürlich waren derartige Unterhaltungen nur im Krankenrevier möglich, denn im Arbeitslager fehlte dazu jede Gelegenheit und die nötige geistige Muße.

Es war erfreulich zu beobachten, wie sich in derart beeinflussten Kreisen der Inhaftierten sich bald die Moral besserte, das «Organisieren» aufhörte und der Gemeinschaftssinn, der nirgends so wichtig ist wie im KZ., sich einbürgerte. Als Auschwitz befreit wurde, konnte man auch feststellen, daß der fromme Aberglaube in dem Maße schwand, als die Angst von den Seelen der Menschen fiel. Es war ein Anschauungsunterricht von unmittelbarer Eindringlichkeit, der deutlich machte, wie sehr unsere ganze Kultur von äußeren Umständen abhängt und durch materielle Momente bedingt ist. Solange die Menschen in Sklavenketten schmachten, solange die Vernunft unterdrückt, die Wahrheit geknebelt, die Freiheit gekreuzigt ist, solange werden sich die Ueberreste des religiösen Aberglaubens erhalten, woraus nur die kirchlichen Organisationen ihren Vorteil ziehen.

Soziale Gerechtigkeit ist die Voraussetzung einer wahrhaft freigeistigen Weltanschauung. Um diese soziale Gerechtigkeit zu begründen, bedarf es jedoch der Abkehr von jenem Aberglauben, der Hilfe von einer eingebildeten Ueberwelt erwartet.

Tera Freundova (Prag).

Es gibt keine Narrheit und keine Ungeheuerlichkeit, welche der Mensch nicht ausgesonnen hätte, um sich anbetend davor niederzuwerfen.

Joh. Scherr.